

Finale Konsonanten im Nordniedersächsischen: Evidenz für fortis / lenis.

Maike Prehn, Meertens Instituut / Amsterdam

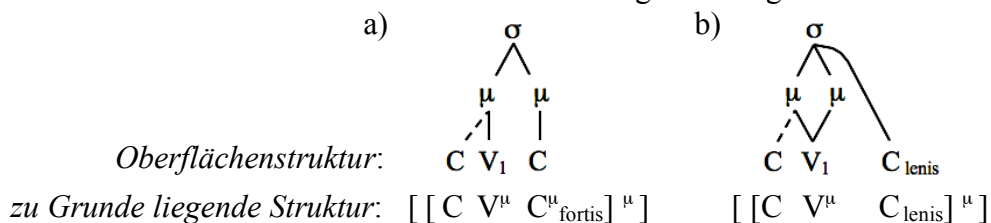
Im südlichen Teil des Westgermanischen Sprachkontinuums, in den alemannischen Dialekten der Schweiz, existiert ein fortis / lenis Kontrast im Bereich des Konsonantensystems (vgl. Kraehenmann 2003:98ff.). Ein entsprechender Kontrast findet sich ebenso im nördlichen Teil des Sprachgebietes, nämlich in den niederdeutschen Mundarten des Nordniedersächsischen.

Die Problemstellung. Die Existenz einer solchen Opposition ist insbesondere durch differierendes Verhalten in Bezug auf phonologische Prozesse spürbar. So verhindern niederdeutsche stimmlose Konsonanten die sog. CVCV kompensatorische Dehnung nach Schwa-Apokope wie sie im Rahmen der Moren Theorie (Hayes 1989) beschrieben wurde. Stimmhafte Konsonanten erlauben hingegen diesen Prozess. Eine Interaktion zwischen den üblicher Weise angenommenen laryngalen Merkmalen [voiced] / [spread glottis] der Konsonanten einerseits, und Moren andererseits kann dies nicht erklären, zumal sich beide Entitäten in differierenden Niveaus der phonologischen Repräsentation bewegen. Insofern sind entsprechende Blocking-Phänomene in der Literatur als Evidenz gegen die Moren Theorie herangezogen worden (Kavitskaya 2002).

Fortis / lenis. Das Nicht-Auftreten von kompensatorischer Dehnung kann jedoch an Hand der Merkmale fortis / lenis aufgeklärt werden. Dies stellt sich so dar, dass nicht die laryngalen Merkmale sondern vielmehr *fortis* vs. *lenis*, d.h. moraisch vs. nicht-moraisch, den entscheidenden Kontrast im Niederdeutschen bilden. Fortis Konsonanten tragen eine More, wodurch sie im Rahmen der Moren Theorie als Geminaten definiert sind. Dieser Status drückt sich insbesondere in ihrer buchstäblichen Stärke aus: sie sind resistent gegen Assimilationen und bilden gemeinsam mit einem vorangehenden Kurzvokal schwere (d.h. Gewicht tragende) Silben. Fortis Konsonanten nehmen demzufolge Raum innerhalb des prosodischen Wortes (PrWd) in Anspruch. Die lenis Konsonanten sind demgegenüber nicht inhärent moraisch. Dies äußert sich in ihrer Assimilationsanfälligkeit sowie auch ihrer generell variablen Realisierung im Sprachfluss. Phonologisch nehmen sie ein möglichst geringes Maß an Platz innerhalb des PrWd ein, wodurch einem vorangehenden Vokal im Gegenzug mehr Raum zur Verfügung steht.

Extrasyllabizität. Dieser Unterschied zwischen synchronen niederdeutschen fortis / lenis Konsonanten kann strukturell mittels Extrasyllabizität ausgedrückt werden. Van Oostendorp (2000:94) nimmt an, dass konsonantische Segmente extrasyllabisch, d.h. innerhalb des PrWd, aber zugleich außerhalb der Silbe lokalisiert sein können. Ebendies trifft auf die niederdeutschen lenis Konsonanten zu. Sie verfügen über keine Verbindung zu einer More, was eine Assoziierung der More des diachron entfallenen finalen Schwas ($^{\mu}$], einem moraischen Morphem) zum Nukleus ermöglicht.¹ Das Resultat ist die Dehnung eines phonetisch langen gespannten Vokals zu einem überlangen Vokal. Da fortis Konsonanten moraisch sind und somit keine extrasyllabische Position einnehmen, wird ein Transfer des $^{\mu}$] zum Silbenkern nicht erlaubt.

Die jeweilige Struktur eines synchronen mono-syllabischen PrWd mit finalelem fortis Konsonanten bzw. finalelem lenis Konsonanten ist im Folgenden abgebildet.



¹ Ergebnis der extrasyllabischen Struktur wäre, dass Onset und lenis Coda eine identische Konfiguration erhalten würden. Das Hauptargument gegen eine solch übereinstimmende Struktur ist, dass Onsets keine kompensatorische Dehnung auslösen. Hymans (1985) Ansatz bietet hierzu eine Lösung, indem Onsets zur Hauptmore eines nachfolgenden Nukleus assoziiert werden.